

# Licht [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922973>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mumu spitzte sogleich die Ohren, schnupperte einen Augenblick und begann laut und heftig zu bellen: es war ein Betrunkener, der auf den Einfall gekommen war, sich hinter dem Zaun zu verbergen und dort die Nacht zuzubringen. — Diesen Augenblick war die Dame erst eingeschlafen, nicht ohne Mühe, infolge nervöser Aufregung. Dergleichen passierte ihr gewöhnlich nach einem allzu reichlichen Abendessen. Das scharfe und unerwartete Bellen aus dem Hofe bewirkte, daß sie schnell wieder auffuhr; sie hatte Herzklopfen und verlor beinahe das Bewußtsein. Sie klingelte ihren Frauen; diese eilten ganz erschrocken herbei. — „O, ich sterbe!“ rief die Alte, die Hände zum Himmel erhebend. „Dieser Hund noch da! man lasse den Doktor holen... sie wollen meinen Tod! Der Hund! immer der Hund!...“ Und sie drehte sich völlig um, als ob sie einer Ohnmacht erlage. Man eilte nach dem Hausarzt, einem gezielten Mann, dessen ganze Kunst darin bestand, der Kranken mit Delikatesse den Puls zu fühlen. Uebrigens schlief er regelmäßig 14 Stunden von 24 und brachte die übrige Zeit damit zu, zu seufzen und die Witwe mit Lorbeerrosentropfen zu tränken. — Der Doktor erschien sogleich und begann damit, Federn anzünden zu lassen, um die Dame wieder zu sich zu bringen; als sie die Augen aufschlug, beeilte er sich, ihr auf einem silbernen Teller ein Gläschen mit den obligaten Tropfen zu reichen. Sie verschluckte dieselben gelehrig und brach dann in unaufhörliche Lamentationen aus, indem sie sich über den Hund, über Gavriilo, ihr Schicksal beklagte: die ganze Welt verließ für sie, alles wollte nur ihren Tod! Inzwischen setzte der unkluge Mumu sein Gebell fort und der taubstumme Guérasim gab sich vergebliche Mühe, ihn von dem Zaune weg zu bringen. — „Sieh', sieh'... noch einmal!“ stammelte die Witwe und fiel von neuem in Ohnmacht. Der Doktor flüsterte dann einer der dienstbaren Frauen etwas ins Ohr; diese eilte in das Wohnzimmer und weckte Stépan; dieser lief fort, Gavriilo zu wecken; Gavriilo, im Zorn, brachte das ganze Haus auf die Beine. — Der taubstumme Guérasim drehte zufällig den Kopf um, sah Lichter glänzen, Schatten nach allen Fenstern stürzen; er ahnte die Annäherung einer Gefahr, bemächtigte sich Mumu's, nahm ihn auf seinen Arm und lief nach seiner Kammer, wo er sich einschloß. Einen Augenblick nachher präsentierten sich fünf Männer, um die Türe zu öffnen; aber da sie den Widerstand des Riegels

fühlten, standen sie still. Gavriilo kam ganz außer sich dazu und gebot ihnen allen, bis zum Morgen vor der Türe Wache zu halten und sich nicht von der Stelle zu rühren; alsdann begab er sich nach dem Frauenquartier und beauftragte die erste Gesellschaftsdame, Lubov Lubimovna, mit der er den Zucker, den Tee und andere Leckereien des Hauses stahl, ihrer Herrin zu melden, daß der Hund, man wisse nicht woher, sich wieder eingestellt habe, aber noch diesen Tag verschwinden solle, um nicht wieder zu kommen, weshalb er sie bitte, sich zu beruhigen usw. Es ist jedoch kaum glaublich, daß die Alte sich so leicht beruhigt hätte ohne einen Irrtum des Arztes, der in allzu großer Eile 40 Lorbeerrosentropfen anstatt 12 in die Tasse, die sie eben austrank, geleert hatte. Dieses Kraftmittel wirkte und es stand kaum eine Viertelstunde an, so war sie in einen ruhigen Schlaf gefallen, während der taubstumme Guérasim sich ganz bloß auf seinem Lager ausstreckte, indem er Mumu die Schnauze mit der Hand zuhielt. —

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Belehrung

### Licht.

(Schluß.)

Die erste Straßenbeleuchtung solcher Art hatte Antiochia in Syrien, im 4. Jahrhundert nach Christus. Sehr lange machte man darin keine Fortschritte. Noch im 16. Jahrhundert wurde in Paris die Straßenbeleuchtung durch Eisenkörbe besorgt, welche man mit Brennstoff füllte und dann hochzog. Um 1720 brannten schon 6000 solcher Laternen in Paris.

Auch die Talgkerze ist ein ziemlich alter Beleuchtungskörper, sie wurde schon im 4. Jahrhundert gebraucht. Sie wird aus Rindertalg hergestellt. Hierher paßt eine Erinnerung aus meiner Schülerzeit in Kiehn. Es war eine große Teuerung und Lebensmittelnot ausgebrochen, wir mußten z. B. Brennesseln sammeln, die als Spinat gekocht wurden, und wir versuchten auch, weil die Kerzen sehr teuer waren, solche selbst zu fabrizieren. Aber o weh, als sie fertig gegossen waren, sahen sie mausgrau aus, und als man sie anzünden wollte, sprühten sie wie ein kleines Feuerwerk!

Aber auch eine gute Talgkerze hat ihre Nachteile. Außer der geringen Helligkeit verbrennt der Baumwollbocht nur unvollkommen, er wird

zu lang und beginnt zu rußen, so daß man die „Lichtputzscheere“ erfinden mußte. Besser, aber auch teurer, sind die Stearinkerzen. Sie werden auch aus Hindertalg gewonnen, aber durch besondere chemische Verfahren.

Die noch teureren Wachskerzen sind auch allen vom Weihnachtsbaum her wohl bekannt. Sie werden aus Bienenwachs gemacht, tropfen aber gern.

Nun kommen wir zum Petroleum, das auch Erdöl oder Steinöl genannt wird. Dasselbe war zwar schon lange bekannt, wurde aber erst viel später für Beleuchtungszwecke verwendet. So kannte es Alexander der Große schon (gest. 323 vor Christus), ebenso die Griechen, 450 Jahre nach Christus, die Deutschen schon vor 500 Jahren, hier wurde es allerdings nur als Wagenschmiere und als Heilmittel gebraucht! Was mußten die Menschen schon alles als Arznei schlucken!

In Pennsylvanien (Nordamerika) stieß ein Farmer auf ein ergiebiges Oellager, und da wurde im Jahr 1861 der erste Brunnen erbohrt, welcher täglich 450 Hektoliter Petrol lieferte. Heute sind die Hauptbezugsquellen für Petrol: Nordamerika mit 9 Mill. Tonnen, Rußland mit 10 Mill., dann Java, Japan, Galizien und Rumänien.

Aus dem rohen Petroleum gewinnt man auf chemischem Wege den Petroläther, zum Lösen von Harzen usw., das Benzin als Fleckwasser und zum Betrieb von Automobilen z., das Ligroin als Leuchtöl, aber nur für besondere Lampen, das Paraffin zum Putzen von Maschinenteilen, das eigentliche Leuchtöl für die gewöhnlichen Petrollampen.

Heute noch ist die Petrolbeleuchtung eine der billigsten, aber nicht gerade der angenehmsten Beleuchtungsmethoden.

Jetzt ist es Zeit, von einer gefährlichen Konkurrenz des Petrols zu reden, vom Gas. An einigen Orten entströmt der Erde aus Bohrlöchern ein brennbares Gas für Beleuchtungs- und Heizungszwecke. Solche Orte liegen in der Nähe von Kohlen oder Erdöllagern. Die Gasquellen von Baku (Rußland) lieferten die berühmten „heiligen Feuer“, welche von den Persern verehrt und bei Verlöschten durch Brennspiegel, sogenannte Linse, Vergrößerungsglas, wieder entzündet wurden.

Erst die Gasbeleuchtung machte es möglich, eine ganze Stadt von einer Centrale aus mit Licht zu versorgen. Vorher hatte jede der vielen Petrollampen mit großer Umständ-

lichkeit einzeln angezündet und wieder gepuht werden müssen. Wer von uns erinnert sich nicht aus der Jugendzeit der mehr poetischen als praktischen Laternenanzünder und Puzer mit ihren Leitern und Werkzeugkästen?

Die Gasbeleuchtung ist noch nicht so alt, wie man gemeinhin annimmt. Erst im Jahre 1811 erhielt ein Engländer das Patent zur Städtebeleuchtung mit Gas.

1811 wird in Freiberg in Deutschland der erste öffentliche Beleuchtungsversuch mit Gas gemacht.

1813 wird in London die Westminsterbrücke durch Gaslaternen beleuchtet, erst einige Monate später ein ganzes Stadtviertel.

1816 werden die ersten Gasfabriken erbaut, in Freiberg und in Berlin.

1826 wird in Berlin die berühmte Straße „Unter den Linden“, die erste, mit Gas beleuchtete.

1828 wird das Gas in Dresden eingeführt und 1833 in Wien.

Seit 1886 machte die Gasbeleuchtung große Fortschritte durch das Auerlicht.

Das Azetylgas war wohl schon 1862, aber erst 1892, also etwa vor 35 Jahren, in die Beleuchtungstechnik eingeführt worden. Es wird auf folgende Weise gewonnen: Im elektrischen Ofen wird Kalk mit Koks erhitzt, so erhält man Kalziumkarbid. Dieses kommt mit Wasser in Berührung und dadurch entsteht dieses blendendweiße, ziemlich billige Gaslicht. Dasselbe wird namentlich in der Kleinbeleuchtung für Fahrrad- und Automobillaternen benützt, außerdem gibt es kleine Gasanstalten für Einzelhäuser, z. B. stand im Laubstammenheim von Uetendorf noch eine solche Gasmaschine, die gebraucht wurde, als das Heim noch Kurhaus war, aber nur so lange, bis das elektrische Licht diese Gasfabrikation überflüssig machte.

Die elektrische Lampe ist eine noch jüngere Erfindung. Im Jahr 1879, also vor 47 Jahren, brachte Edison die erste brauchbare elektrische Glühbirne in den Handel. Bald begann ein heftiger Wettstreit zwischen Gas und Elektrizität. Bei dieser Konkurrenz konnte das Publikum nur gewinnen, denn beide Lichtarten wurden vervollkommenet.

Es würde zu weit führen, wenn ich euch die verschiedenen Arten von Glühbirnen, ihre Vor- und Nachteile erklären würde, wieviel „Kerzenstärken“ jede hat, wie hoch die Kosten der einzelnen sind usw. Es gibt „Osmium-, Kernst-, Tantal-, Osram-, Wotan-, Nitra- oder Halbwattlampen, die alle gut sind.

Alle diese Glühlampen strahlen nicht nur Licht, sondern auch Wärme aus. Es gibt jedoch auch elektrische Luminiszenzstrahlung, also elektrisches Licht ohne Wärme, z. B. Quecksilberdampflampen, beliebt in Fabrikbetrieben wegen ihrem billigen Licht, wegen ihrer einfachen Bedienung und großen Lebensdauer.

Das Moore-Licht mit Platindrähten und Glasröhren leuchtet angenehm. Das Tesla-Licht wird das Licht der Zukunft genannt. Es ist aber nur mit Hochfrequenzströmen möglich, d. h. mit sehr starkem elektrischem Strom, und seine praktische Anwendung ist noch immer mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden.

Wir sind also noch weit entfernt von einer idealen Lichtquelle. Eine solche soll sein: billig, hell wie das Tageslicht, aber ohne Wärme zu entwickeln und von möglichst langer Lebensdauer.

Doch ist schon viel unmöglich Scheinendes möglich geworden! Wer hätte z. B. vor dreißig Jahren an drahtlose Telegraphie und Telephon geglaubt? So wird es gewiß auch in der Beleuchtung ungeahnte Fortschritte geben. Auch hier wird das schöpferisch-göttliche „Es werde Licht!“ im vollen und buchstäblichen Sinne des Wortes wahr werden! E. S.

### Allerlei aus der Taubstummenvelt

**Thurgau.** Der Taubstummengottesdienst für die Thurgauer kann infolge Unpäßlichkeit ihres Seelsorgers bis auf Weiteres nicht stattfinden. Es ist gewiß der aufrichtige Wunsch aller, daß der verehrte und beliebte Herr Pfarrer Knittel bald wieder hergestellt werde. J. H.

**II. Schweizer. Taubstummentag.** Die Vorbereitungen für den 15./16. August sind im vollen Gange. Das Organisationskomitee ist eifrig bestrebt, den Teilnehmern von nah und fern einen würdigen Empfang zu bereiten. Was alles hinter den Kulissen getan wird auf unsern großen Tag, wird allerdings bis dato Geheimnis bleiben. Aber nicht nur in Bern ist man rege, auch die andern Taubstummengereine im lieben Schweizerländli werden sicherlich mit irgend einer Darbietung auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“, auftreten. Man wird ihnen Dank wissen. J. H.

**Rußland.** Die Taubstummengzeitung von Paris veröffentlicht einen Brief, den sie von dem verantwortlichen Redaktor einer russischen Taubstummengzeitung erhalten hat. Auch wir interessieren uns für die russischen Taubstummeng, deshalb drucken wir den Brief ab:

„Liebe Kameraden, . . . wir glauben, daß unsere Freunde außerhalb Rußlands eine sehr schwache Kenntnis von der Stellung der russischen Taubstummeng haben. Seit der kommunistischen Regierung ist unser Los ein viel besseres geworden, als es unter dem Zaren war, man kümmert sich viel mehr um uns! Wir Taubstummeng haben unsere Delegierten in der Regierung und in den Schulkollegien der Taubstummenganstalten bei der Beratung über die Arbeit an den Taubstummeng. In den großen Städten der Sowjetrepublik bestehen Taubstummengvereine unter dem Patronat der Regierung; die Vereine tagen mit unsern Delegierten und auf Kosten der Regierung.“

Nach der letzten Zählung besitzt Rußland 250,000 Taubstummeng, davon sind 45,000 noch schulpflichtig. Die zaristische Regierung hatte nichts oder viel zu wenig getan für die Taubstummengbildung, so daß ein sehr großer Teil ungeschult geblieben ist. Wir studieren jetzt den Zusammenschluß aller Taubstummeng in Rußland. Nach Fertigstellung des Reglements wird es der Regierung zur Genehmigung vorgelegt. Berichten Sie uns, bitte, etwas über die geistige Bildung Ihrer Taubstummeng und deren Erfolg in Bezug auf den Beruf und Organisation von industriellen und kaufmännischen Arbeitsgemeinschaften. Wir möchten auch vernehmen, was von der Wissenschaft aus geschieht zur Verhütung oder Heilung der Taubheit.“

So weit der Brieffschreiber. — Von anderer Seite tönt es wieder ganz anders über russische Zustände.

„**Rück- und Ausblick in der Taubstummengbewegung.** Wohl jedem älteren Schicksalsgenossen, der die Entwicklung des Taubstummengwesens in den letzten 20 Jahren erlebte, wird bei Rückblicken auf die Kämpfe und das Streben der Gehörlosen nach Verbesserungen zugeben, daß die Bemühungen nicht vergeblich gewesen sind. Bei Vergleichen zwischen Damals und Jetzt findet man große Unterschiede zum Bessern. So mancher Erfolg kann die Vorkämpfer und Führer der Gehörlosenbewegung mit Freude erfüllen.“

Schon ein Blick in den Adresskalender von früher und jetzt zeigt uns große Fortschritte.